Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Lehrbuch für Schweizerdeutsch

Bereits in fünfter Auflage ist kürzlich „Schwyzertüütsch — Praktische Sprachlehre des Schweizerdeutschen" von *Arthur Baur* erschienen. Mit dem erstmaligen Versuch, unsere Mundart in einem Lehrbuch systematisch darzustellen, hatte der Autor 1939 eigentliche Pionierdienste geleistet. Daß er damit einem großen Bedürfnis entsprach, zeigte die lebhafte Nachfrage nach seinem Buch, die bald eine zweite Auflage nötig machte. 1969 kam es, gründlich überarbeitet und in neuer Aufmachung, zum erstenmal im *Gemsberg-Verlag,* Winterthur, heraus, der auch die weiteren Auflagen betreute.

Eine systematische Darstellung unserer Mundart? Sie gibt Probleme auf, die nicht ganz gelöst werden können; denn es gibt gar kein nominiertes Schweizerdeutsch, sondern bloß eine Vielzahl von zum Teil stark voneinander abweichenden Dialekten, unter denen es einen bestimmten auszuwählen gilt. Das Zürichdeutsch, das als Grundlage für diese Sprachlehre genommen wurde, ist dafür sicher ideal — wobei man sich immer bewußt bleiben muß, daß eine solche Einschränkung noch lange keine Standardisierung bedeuten kann. Immerhin ist aber das heutige Zürichdeutsch, sofern man nicht einen längst überholten Zustand rekonstruieren will, bereits das Ergebnis eines starken Ausgleichs mit benachbarten Dialekten.

Ursache dieses zunehmenden Ausgleichs ist die ungeheure Mobilität der heutigen Schweizer Bevölkerung. Die wenigsten Leute wohnen noch dort, wo sie geboren wurden, und viele pendeln gar täglich von einem Kanton in den andern. Damit assimilieren sich immer weitere Sprachbereiche an die Mundart der großen Wohnzentren, die ihrerseits ebensosehr ursprünglich fremde Einflüsse integrieren. Wir sind also auf dem Weg zu einer neuen Gemeinsprache. Daraus ergibt sich für dieses Buch: Ohne daß es eine solche noch gar nicht bestehende Gemeinsprache proklamieren will, ist der in ihm gelehrte Dialekt bereits für ein sehr großes Gebiet gültig, das etwa dem sehr weitgefaßten Einzugsbereich der Stadt Zürich entspricht und in dem heute rund zwei Millionen Menschen leben. (Eine zweite Mundart von ähnlicher Bedeutung bildet das Berndeutsch, dessen Besonderheiten in einem Anhang knapp umrissen werden.)

An wen wendet sich nun eine solche „Sprachlehre"? In erster Linie wohl an die (deutschsprachigen) Ausländer in der Schweiz, die zwar tagtäglich mit unserem Dialekt in Berührung kommen und sich dabei einige seiner oberflächlichsten Kennzeichen bald aneignen, jedoch kaum jemanden finden, der ihnen irgendwelche seiner Gesetzmäßigkeiten von Grund auf erklären kann. Mancher von ihnen mag dadurch zum irrtümlichen Eindruck gelangen, daß Schweizerdeutsch nur eine etwas verwilderte Abart des Schriftdeutschen sei, dem gar keine verbindlichen Regeln zugrunde liegen. Gerade solchen Irrtümern wirkt dieses Lehrbuch mit seiner klaren und alles Wesentliche umfassenden Methodik in idealer Weise entgegen. Lektion für Lektion werden die grammatischen Probleme in einem kurzen Mundarttext vorgeführt und dann anhand von Regeln, Beispielen und Übungen erklärt und vertieft. Entscheidend für die Praxis der Lernenden dürfte dabei sein, daß dies trotz aller Methodik ohne jeden wissenschaftlichen Eifer, sondern in einer ebenso anschaulichen wie eingängigen Weise geschieht.

Neben diesem Hauptzweck, den Ausländern den Zugang zu unserer Mundart zu erleichtern, erfüllt diese Sprachlehre aber noch einen Nebenzweck von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Denn gerade deshalb ist es ja so schwierig, diese Mundart zu erlernen, weil es dabei überall an zuverlässigen Vorbildern fehlt. Das ominöse „Parlamentarierdeutsch", das uns allzuoft aus Radio- und Fernsehapparat entgegentönt, ist nur die deutlichste Ausprägung einer allgemeinen, unter dem Einfluß der Schriftsprache ständig anwachsenden Unsicherheit unseres überlieferten Sprachgefühls.

Martin Kraft („Landbote")

In eigener Sache

Auch der „Sprachspiegel" unterliegt der Teuerung,

sonst hätte er nicht bereits vor zwei Jahren einen Zustupf von drei Franken benötigt. Doch dieser Zustupf war — wie es sich bald erweisen sollte — bereits zu knapp bemessen; man getraute sich einfach nicht, das zu verlangen, was sich nach kaufmännischen Grundsätzen aufgedrängt hätte: volle Kostendeckung. Es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß er von neuem nach einer Verbesserung verlangt. Wir alle wissen, daß wir in einer Zeit leben, die uns viel Angenehmes, zum Teil aber auch weniger Erfreuliches gebracht hat: eine unaufhaltsame Teuerung. Sie hier in Prozenten darzutun, können wir uns ersparen, da dies jedermann hinlänglich bekannt ist. Nebst diesen vor allem der Ölkrise anzulastenden Faktoren, die auch unsere Zeitschrift voll getroffen haben, sind natürlich die übrigen Ausgaben im Zusammenhang mit unserer Zeitschrift nicht stehengeblieben: Honorare und Vergütungen. Dazu kommt, daß Verbrauchsmaterial und Dienstleistungen, ohne die es nun mal nicht geht, ansehnliche Preissteigerungen aufweisen. Selbst sparsamstes Haushalten, das ohnehin schon immer das übliche war, vermochte daran nichts zu ändern.

Der Geschäftsführende Ausschuß hat sich die Aufgabe, den Bezugspreis den Erfordernissen anzupassen, nicht leicht gemacht. Zahlen wurden hin- und hergewälzt, Vergleiche mit andern Druckerzeugnissen angestellt — so ist z. B. der Preis des Dudens in den vergangenen acht Jahren von 16 auf 31 Franken geklettert. Als verantwortliche Stelle für einen gesunden Vereinshaushalt hat der Geschäftsführende Ausschuß den neuen Bezugspreis auf 27 Franken festlegen müssen. Dabei ist er bloß deswegen nicht zu einem noch höheren Preis gekommen, weil er hofft, daß recht viele Freunde unserer Zeitschrift und unserer Öffentlichkeitsarbeit von sich aus den Betrag zum vollen dritten Zehner aufrunden. Kein Preisaufdruck im Einzahlungsschein wird dies mehr verunmöglichen!

In aller Bescheidenheit möchten wir in Erinnerung rufen, daß die Bezieher unserer Zeitschrift auch Nutznießer einer Dienstleistung ganz besonderer Art sind: der Sprachberatungsstelle *Sprachauskunft*. An diese Stelle können sie sich wenden, wenn sie Klarheit in irgendwelchen sprachlichen Zweifelsfällen wünschen; dabei kosten die erhaltenen Auskünfte weiter nichts als die ordentlichen Gesprächsgebühren — wahrlich eine Leistung, die sich sehen lassen darf!

Was der Geschäftsführende Ausschuß als besonders geeignetes Mittel zur Verhinderung einer allenfalls weiter notwendig werdenden Preiserhöhung ansieht, das ist ein tatkräftiges Werben für unsere Sache im Bekanntenkreis!

ck